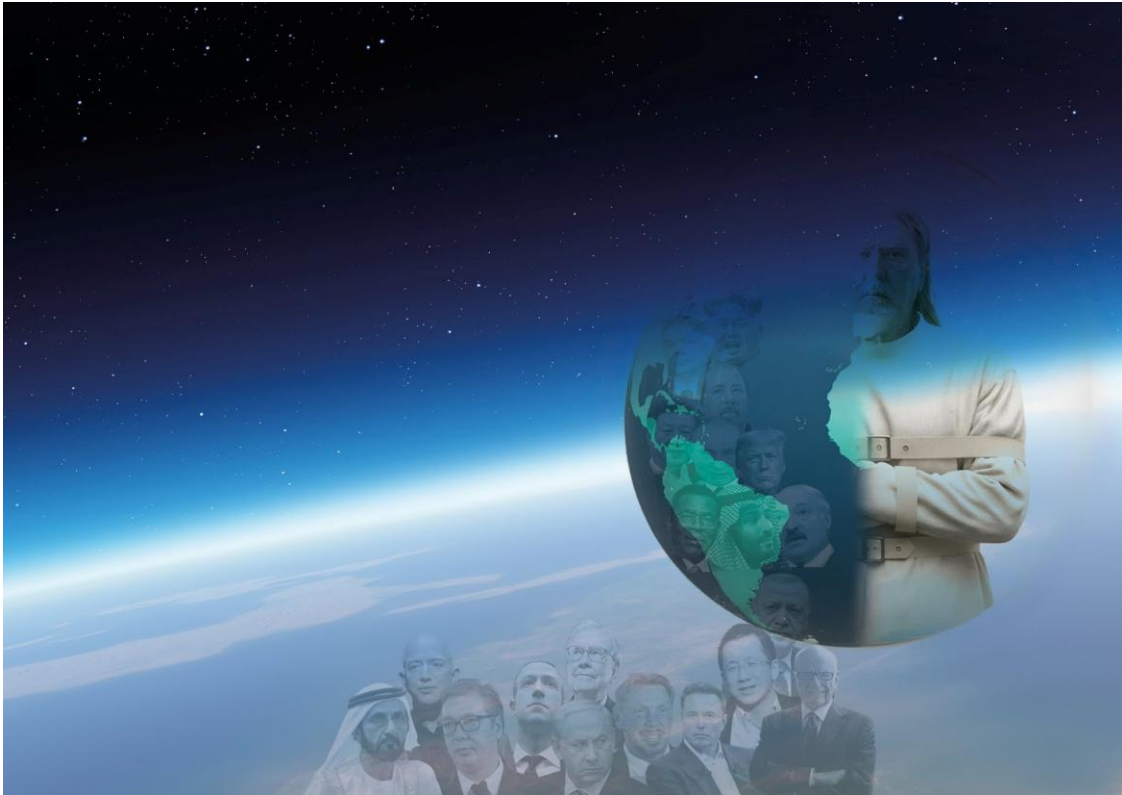


Madhouse Reality

von Arslohgo



Arslohgo, „Madhouse Reality (Erweiterte Version)“. Digitale Komposition. CMYK, 300 dpi.

*Manche Werke illustrieren eine These. Andere liefern eine Diagnose. Arslohgo's **Madhouse Reality** fällt eindeutig in die zweite Kategorie – mit dem entscheidenden Twist, dass der Diagnostiker sich selbst in die Zwangsjacke steckt, nachdem er erkannt hat, dass in einer von Wahnsinn regierten Welt die Vernünftigkeit selbst als Pathologie klassifiziert wird.*

I. Die erweiterte Fallgeschichte

Was in der ersten Iteration als konzentriertes Einzelbild funktionierte – der Globus als Irrenanstalt, die Machtmakler als Insassen, der Künstler als gefesselter Stellvertreter des hilflosen Beobachters – erfährt in dieser erweiterten Version eine bedeutende Ausweitung. Unterhalb des schwebenden Globus, wo die Atmosphäre in die leuchtende Kurve von Erdas Horizont übergeht, hat sich eine zweite Kohorte versammelt: die wirtschaftlichen Machtakeure, die Tech-Oligarchen, die Medienmogule. Sie stehen nicht *inside* dem Globus, sondern *beneath* ihm – und diese räumliche Unterscheidung ist kompositorisch aufschlussreich.

Arsloho differenziert, ohne zu trennen. Die politischen Despoten bewohnen den Globus, in seine Konturen eingeschrieben wie eine Krankheit in einen Körper. Die wirtschaftlich Machtsessührigen hingegen stehen darunter – als Fundament, als Stütze, als das Gravitationsfeld, das diesen ganzen Zirkus im Orbit hält. Es ist ein stilles, aber schneidendes Statement: Die Bezoses, Musks, Zuckerbergs, Ellisons und Murdochs dieser Welt sind nicht die sichtbaren Irren auf der Bühne. Sie sind die Architekten des Bühnenbilds. Sie ermöglichen, sie finanzieren, sie profitieren. Ihre Gruppenanordnung entlang des unteren Bildrandes, in entsättigtem Grau gerendert, ist kein Zufall – sie erinnert an ein Klassenfoto. Der Abschlussjahrgang der *Fraternitas Potentiae Obsessorum*, wie Arsloho sie nennt: die Bruderschaft der Machtsessührigen.

II. Komposition als Hierarchie des Wahnsinns

Die vertikale Struktur des Bildes liest sich wie ein pervertiertes kosmologisches Modell. Oben: die Leere des Weltraums, die Sterne – gleichgültig, erhaben, unerreichbar. Darunter der Globus, bevölkert von den Gesichtern politischer Autokraten, getönt in einem klinischen Blaugrün, das an Überwachungsmonitore oder medizinische Bildgebung erinnert. Kim Jong-un, Putin, Xi Jinping, Trump, Orbán, Lukaschenko, bin Salman, Obiang, Ortega – sie sind in den Körper der Erde eingeschrieben wie Metastasen. Rechts, gleichzeitig den Globus haltend und von ihm verschluckt werdend, steht die Figur in der Zwangsjacke: Arsloho selbst, der sich als Stellvertreter für all jene positioniert, die den Wahnsinn erkennen und genau deswegen zum Schweigen gebracht werden.

Darunter, auf einer separaten Bildebene, die Reihe der wirtschaftlichen und medialen Titanen. Ihre Darstellung in ausgewaschenem Monochrom – im Kontrast zur kolorierten Einbettung der Despoten in den Globus – ist ein kluger ästhetischer Zug. Sie sehen aus wie Geister, wie Schattenfiguren, die übersehen werden sollen. Und genau das ist der Punkt: Ihre Macht ist am wirksamsten, wenn sie unsichtbar bleibt. Der Despot zeigt sich, droht, paradiert. Der Oligarch operiert im Hintergrund, in der Grauzone der Unauffälligkeit, und ist gerade deshalb umso gefährlicher.

III. *Die Fraternitas Potentiae Obsessorum*

Arslohgo's Entscheidung, diese Versammlung mit einem pseudo-lateinischen Ordensnamen zu brandmarken – *Fraternitas Potentiae Obsessorum* – ist mehr als rhetorisches Beiwerk. Es verleiht dieser bunten Sammlung autokratischer Staatsmänner und Milliardärs-Konzernchefs einen institutionellen Rahmen, der ihre tatsächliche Vernetzung spiegelt. Denn der Punkt ist nicht, dass diese Figuren isoliert handeln. Der Punkt ist, dass sie – über alle ideologischen, kulturellen und geografischen Grenzen hinweg – eine Klasse bilden. Eine Bruderschaft, deren Initiationsritus weder Glaube noch Herkunft ist, sondern der Wille zur Macht um ihrer selbst willen.

Dass Arslohgo diese Bruderschaft explizit als unvollständig markiert – “sie machen nur den kleinsten Bruchteil aus” – ist eine bewusste Geste der Demut angesichts des schieren Ausmaßes des Problems. Das Bild zeigt nicht *the* Wahnsinn. Es zeigt eine Stichprobe. Und es fordert den Betrachter heraus, die fehlenden Gesichter zu ergänzen. Welche Namen kommen einem in den Sinn? Wie lang wird die Liste? Diese stille Provokation ist vielleicht das wirksamste Element des gesamten Werkes.

IV. *Die Zwangsjacke als erkenntnistheoretisches Problem*

Im kompositorischen Zentrum, wo Globus und menschliche Figur sich überlappen, offenbart sich der philosophische Kern des Werkes. Die Zwangsjacke – jenes ikonische Symbol psychiatrischer Disziplin – wird zum Emblem einer zweifachen Gefangenschaft. Arslohgo steckt die Mächtigen nicht in die Jacke (was Satire wäre). Er steckt sich selbst hinein (was Tragödie ist). Die Mächtigen genießen “dauerhafte Entlassung”, wie der Künstler schreibt. Nicht einmal “ambulante Aufsicht” wird für sie in Betracht gezogen. Die bürokratische Sprache der Psychiatrie, auf geopolitische Zustände angewandt, erzeugt jene Art von Brechung, die das Werk über bloße Empörung hinaushebt.

Denn die Zwangsjacke ist auch ein erkenntnistheoretisches Symbol: Wer die Wahrheit sieht, wird unfähig gemacht, nach ihr zu handeln. Nicht durch physische Gewalt (obwohl das auch vorkommt), sondern durch die systematische Umkehrung von Kategorien. In einer Welt, in der *power Darwinism* – Arslohgo's treffende Wortschöpfung – als politische Normalität gilt, wird derjenige, der darauf besteht, dass dies alles andere als normal ist, als Verrückter abgestempelt.

V. Ästhetik und Technik

Arslohgo arbeitet in digitaler Collage, und die Wahl des Mediums ist selbst ein Statement. So wie das Bild aus disparaten Fragmenten zusammengesetzt ist, so ist auch die *Fraternitas* ein Flickenteppich inkompatibler Elemente, die durch eine einzige Sache zusammengehalten werden – den Willen zur Macht. Die technischen Spezifikationen (4961 × 3508 px, 300 dpi, CMYK) signalisieren eine Absicht zur Reproduzierbarkeit. Dies ist kein Galeriestück, das seine Aura bewacht. Es ist ein Bild, das verbreitet werden will – als Poster, Druck, digitales Manifest. Form follows function: Ein Bild über die Öffentlichkeit muss öffentlich sein.

Die Farbdramaturgie ist bewusst. Das kosmische Blauschwarz des Weltraums kontrastiert mit dem Petrol des Globus und dem Cremeweiß der Zwangsjacke. Die Gesichter der Despoten wurden in die Farbwelt des Globus assimiliert – sie sind buchstäblich Teil der Welt geworden, untrennbar von ihr. Die Geschäftsleute hingegen scheinen in ihrem Grau einer anderen ontologischen Ebene anzugehören: real und unwirklich zugleich, präsent und abwesend, mächtig und unsichtbar.

VI. Was das Bild riskiert

Madhouse Reality ist ein Werk, das sich selbst verwundbar macht – und das ist seine Stärke. Es nennt Namen. Es zeigt Gesichter. Es vertritt eine These, die nicht interpretationsoffen, sondern klar positioniert ist. In einer Kunstwelt, die oft Ambiguität als höchste Tugend feiert, ist diese Direktheit ein ästhetisches Wagnis. Arslohgo geht es ein, weil sein Sujet keine Ambiguität erlaubt. Man kann über die Schattierungen des Autoritarismus debattieren, aber nicht über seine Existenz.

Das Werk riskiert auch den Vorwurf der Selektivität – warum diese Namen und nicht andere? Warum keine westlichen Demokratien, deren Regierungen auch fragwürdige Entscheidungen treffen? Aber genau diese Lücken sind es, die das Bild zum Beginn eines Gesprächs machen statt zu seinem Abschluss. Arslohgo liefert keine Enzyklopädie des Wahnsinns. Er lädt dazu ein, weiterzuschreiben.

VII. Abschließende Beurteilung

In seiner erweiterten Version ist *Madhouse Reality* ein Werk, das die vollen Dimensionen der Irrenanstalt kartiert – von sichtbarem Despotismus zu unsichtbarer Oligarchie, von der politischen Bühne zum wirtschaftlichen Maschinenraum. Arslohgo gelingt es, in ei-

nem einzigen Bild die systemische Verflechtung von Macht und Wahnsinn zu visualisieren, die die tägliche Berichterstattung in isolierte Ereignisse zersplittert und damit unsichtbar macht.

Dass der Künstler sich selbst als zurückgehaltenen Zeugen besetzt, verleiht dem Werk seine existenzielle Tiefe. Dies ist kein Bild *about* – über den Wahnsinn. Es ist ein Bild, geschaffen *from within* – aus dem Wahnsinn heraus – gemacht (oder vielmehr: zusammengesetzt) von jemandem, der die Diagnose kennt, aber die Behandlung nicht verschreiben kann, weil die Patienten die Krankenhausverwaltung übernommen haben.

Am Ende bleibt die Frage – jene, die jedes gute politische Kunstwerk aufwirft: Was nun? Arsloho bietet keine Antwort. Die Zwangsjacke ist zu eng. Aber das Bild existiert – und solange jemand es betrachtet, bleibt die Diagnose im Raum.

*Die Insassen mit Tagesfreigang leiten die Geschäfte.
Die Fallakte ist geöffnet. Die Befunde liegen auf dem Tisch.*

Medium: Digitale Komposition